Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 36

Artikel: Erinnerungen an unsere alte Schulstube : (Forts.)

Autor: Süess, Xaver

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berbrechen füllen die Spalten unserer Zeitungen. Elternmorde, Rindermorde, Gattenmorde, sadistische, raffinierte Tötungen, ausgeführt nach allen Regeln ber anatomischen Sezierung, beschäftigen die öffentliche Meinung. Der gebildete Verbrecher ist das Charafteristifum unserer Zeit. Er ist Darwinift und findet den Rampf ums Dasein als Menschenrecht, auch wenn dieser Rampf mit Meffer oder Browning, mit Arfenik oder Zpankali geführt wird. Die modernen Spitzbuben haben Manieren, find Gentlemens mit Smoting und Ladschuhen. Die modernen Untaten werden nach allen Regeln der Wissenschaft und Kunft ausgeübt, sind wissenschaftliche Experimente, Runft= und Sportübungen. Statt die Gefängnisse zu schließen, hat die moderne Bilbung beren mehr verlangt. Aus ben Rlöftern, den mahren religiöfen Bildungsftatten, wurden Buchthäuser und Irrenanstalten gemacht, in denen heute statt der Friede einer Rlosterfamilie der Schreden von Berbrechern und Wahnsinnigen hauft.

Aber es wurde weiter gebildet, und die Bilbungsfabriken schossen wie Pilze aus dem Boden, gesonnt und begossen vom Allvater Staat. Aber die Menschen wurden nicht besser, es wuchs die Kriminalität, die Menschen wurden aber auch nicht gebildeter, sie wurden nur gescheitere Tiere. Ia, nicht einmal das, die sogenannte "Bildung" führte nur zu oft zu mechanischer Stupidität. Man hat zuweilen den Eindruck, als ob die Grenzen der Dummheit im 19. Jahrhundert sich bedeutend erweitert hätten, sagte Treitschke einmal in seinen Vorlesungen, konstatierte unter den Gebildeten eine

frankhafte Stupibität und sprach mit Verachtung vom theoretischen Weiberkultus, gepaart mit praktischer Flegelei, die den Charakter der Zeit ausmache. Es ist nun gewiß traurig, als Resultat unserer sieberhaften Bildungsarbeit praktische Flegelei konstatieren zu müssen, aber noch trauriger ist es, troß dieses Resultates diese Flegelei weiter zu pssegen.

Nicht daß Bildung und Wiffenschaft an sich gering ju schäten find, gering find fie ju schäten nur als moralische Bilbungsfattoren. Auf die moralischen Bildungsfaktoren aber kommt es im Leben an und nicht auf Bildung und Wissenschaft als bloßes Wiffen und Können. In einer berühmt gewordenen Kontroverse mit Brunetière behauptete der große Chemifer Berthelot, daß die Wiffenschaft in sich die Moral trage und daß der Fortschritt in ber Wiffenschaft die Religion von Tag zu Tag überfluffiger mache. Der Fortschritt ber Rriminalität hat Berthelot glänzend widerlegt. Aber trotdem, ohne Sittlichkeit, ohne Religion wird dem leeren Bildungsgöhen weiter geopfert, solange, bis er start genug ift, Lehrer und Schüler aufzufres= sen, um sie nachher boch wieder auszuspeien. Aber trotzbem, es wird weiter leeres Bildungsftroh gebroschen, und gewaltige Rotationsmaschinen speien täglich Bildungsfutter in Millionen von Kilogrammen unter das Volf. Und das Resultat? Die Rultur der Flachköpfigkeit macht riefige Fortschritte, geistige Berggipfel werben abgetragen und auf ben weiten Ebenen geistiger Flachheit tummeln die Massen der Bildungsmustangs fröhlich umber. Es ist eine Luft zu leben!



Erinnerungen an unsere alte Schulstube

(Bon Xaver Süeß, Sefundarlehrer in Root.) (Forts.)

Ein Glodenschlag ruft mich in die Wirklichkeit zurud. Die Besucher verschwinden. So behüt euch Gott und segne euch Gott, ihr treuen, goldenen Berzen!

Allein, was seh ich! Ist da nicht einer im Sintergrunde zurückgeblieben? Was zögerst du? Und
warum blickt du so todestraurig, mein Lieber? Uch,
es ist einer von den wenigen, die im Leben gestrauchelt sind und sich nicht mehr zu erheben vermochten. Sie stehen dem Lehrerherzen am nächsten; denn
wenn ein Lehrer hundert Jahre alt würde, so könnte
er doch keines seiner verirrten Schäslein vergessen.
Sie kommen östers auf Besuch als alle andern und
lassen sich nicht abweisen. Ihre Lippen blieben immer geschlossen. Sie klagen mich nie an. Aber
in sedem Blick steht es geschrieben: "Auch von dir
wird Gott meine Seele sordern!" Dann fühle ich

qualvoll die schwere Berantwortung des Lehrers, der wie Bater und Mutter und Seelsorger einst Rechenschaft ablegen muß über die ihm anvertrauten Seelen. Und wie die Posaune des Gerichtes ruft eine Stimme in mir: "Die Seele gerettet, alles gerettet! Die Seele verloren, alles verloren!" bare, das Ewige im Menschen, das um seden Preis gerettet werden muß. Das ist das Ziel aller wahren Uch ja, die Seele, sie ist das Einzige, Hohe, Kostscreichung.

Das hohe Ziel der Erziehungsschule schließt seboch eine gründliche intellektuelle Bildung keineswegs aus. Es gibt ihr vielmehr die sichere Grundlage. Der Schüler soll und muß ein reiches Maß von Wissen und Können ins praktische Leben mitbringen. Das kann nur zu seinem Glücke ausschlagen. Alles Wissen muß aber in der Unterordnung unter das Allerhöchste gelehrt werden, damit es dem Lernenden nicht zum Berhängnis werde.

"Durch bloße intellektuelle Vorstellungen kann man den Menschen nicht losreißen von Sünde und Leidenschaft. Schon die Heiden haben das eingesehen. Daher die Klage: "Ich sehe das Gute und stimme ihm zu, und doch zieht es mich dämonisch zum Niedern."

"Aus eigenen Kräften können wir uns nicht helfen. Bon oben muß eine gewaltige Kraft über die Seele kommen als ein übermenschliches, ungeheures Leben, das aus allen Bunden der modernen Lebenspassion blutet und doch unendlich hoch über allem Geschaffenen steht" (W. Körster).

Das ist der Gottmensch Jesus Christus, ein Ideal, in dem das Kind sein eigenes besseres Ich in strahlender Vollendung vor Augen sieht und "das ihm seinen eigenen Abstand vom Höchsten so ergreifend und lebendig vor Augen führt, daß es stetssort zu größter Bescheidenheit und tiefster Demut hingelenkt wird".

Führen wir also die Jugend in die Urme des göttlichen Kinderfreundes. Un seinem Herzen ist sie wohlgeborgen. Er ist ja der gute Hirt, der das verlorene Schäflein vom Abgrund holt.

Wie die Gedanken des Lehrers, elektrischen Wellen vergleichbar, seine Getreuen in aller Welt aufsuchen, so bemühen sich auch diese, den Kontakt mit ber Zentrale berzuftellen. Es geschieht bald burch eine Rarte, bald durch einen lieben Brief, einen Blumengruß, ein Undenfen ober gar durch einen willfommenen Gegenstand für die Sammlung. Und wie mancher Flehruf um Glud und Segen und Wohlergehen steigt hüben und drüben zu den Sternen empor! Viele der Ausgeflogenen aber ruben und raften nicht, bis sie eines Tages wieder Aug in Aug vor dem Lehrer stehen, und es gibt eine überaus angenehme Ueberraschung, einen Schulbesuch; denn die Beimkehrenden haben auch für ihre Nachfolger in der beimeligen alten Schulftube ein liebes Wort bereit.

Pater Deinrich weiß die schönsten, lehrreichsten Geschichten. Ich glaube, er macht sie alle selber. Sie sind blühenden, lachenden Lebens voll und bedürfen feiner Erklärung, keiner Nuganwenbung.

Wenn Pater Heinrich den Anaben schilbert, wie Marschall von Hindenburg in einem entlegenen Vörschen Pommerns in voller Unisorm hinter dem Sarge seines Elementarlehrers schreitet und ihm aus Berehrung und Dankbarkeit die letzte Ehre erweist, so ist die Szene von so lebendiger Alarbeit, daß keine Auslegung nötig ist. Das Bild des berühmtesten deutschen Beersührers im Weltkrieg ist frastvoll und sprechend genug, um die für alles Edle und Helbenhafte so empfängliche Anabenseele zu sessen. Aber indem der Hörer die Gestalt des

siegreichen Marschalls sich ausmalt, sieht er auch den Lehrer in dem einfachen, schwarzen Sarge, und beide wachsen in seiner Achtung, der Marschall und der Lehrer. Er sagt sich: "Der Marschall muß ihn sehr lieb gehabt haben, den Lehrer, daß er so weit herkommt und ihm in voller Unisorm die letzte Ehre erweist." Die Dankbarkeit des Kriegshelden geht ihm zu Herzen. Er erkennt es klar: Die wahrbaft großen, vorbildlichen Menschen sind bankbar und demütig. Dankbarkeit abelt den Menschen.

Wenn Pater Beinrich ins Schulzimmer tritt, so jubeln die Rinder. Er bringt festliche Freude mit; benn aus seinen Augen strahlt die innere Gludsseligfeit und teilt sich der Jugend mit.

Otto, ber junge, strebsame Kaufmann, hält einen padenden Bortrag über den Ruken einer guten Schulbildung. Er beweist seinen Zuhörern die Notwendigkeit fleißigen Lernens und rastloser Fortbildung aus den Forderungen der Gegenwark. Er sagt ihnen keck heraus, daß sie dereinst die Konsturrenz nicht aushalten können, wenn sie setzt nicht Tag für Tag tüchtig lernen und ihre Aufgaben gewissenhaft lösen. Nicht alle hören das Mahnwort gerne; aber es schlägt ein.

Robert, der Buchhalter, empfiehlt seinen jungen Freunden Pünktlichkeit, Präzision, exakte Arbeit, eine schöne Schrift und vorzügliche Kenntnisse im Rechnen und in den Sprachen. Er erzielt einen nachhaltigen Eindruck.

Don Giovanni erzählt wunderbare Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Don Bosco, die eindringlich zu einem gottesfürchtigen Leben einladen. Er legt den Kindern die gewissenhafte Vorbereitung auf die Berufswahl ans Herz. Es ist firchenstill, wenn Don Giovanni redet. Gott segne die Aussaat.

Zahlreich sind auch die Schulbesuche von Seite der Lehrer und Lehrerinnen, die aus unserer Schule hervorgegangen sind und stets darauf sinnen, ihr eine Freude zu bereiten.

Das gilt auch von der ansehnlichen Gruppe der Post= und Eisenbahnbeamten, die ebenso treu zum Fähnlein steht.

Manchmal fehren auch Wandervögel, die weit, weit in die Welt geflogen, wieder ins alte Nestlein zurüd; und das ist dann für uns alle eine Rardinalfreude.

Es ist Sprachstunde. Wir erfreuen uns an dem heimeligen Lied "'s Schwyzerhus" von I. Bucher. Hansli, der ganz für das Gedicht eingenommen ist, rezitiert mit glocenheller Stimme, recht fröhlich und ein wenig schalthaft:

"Wend er mer es bigli lose? Bald ist jo mis G'sägli us. Nur par Värsli möcht ich säge Vom e wunderschöne Hus. 's Schwyzerhus, das meini äbe!
's heimelet ein gar grüsli a, Wenn mer nur e chli dra denke, Nur der Name g'höre cha."

Horch, hat nicht jemand leise an die Türe gepocht? Die Pförtnerin sieht nach und gibt einem vornehm gekleideten Herrn im besten Mannesalter den Vortritt. Die Schüler erheben sich und grüßen den Besuch sast ehrfürchtig. Der Lehrer aber jubelt ihm entgegen: "Ei, das ist ja der Gott fried aus Riga! Willfommen!" Gottsried erwidert mit einem Gruß und einem Blick, in dem seine goldtreue Scele dem Lehrer entgegensliegt. Die Zuschauer merken, was es geschlagen hat und sind voll freudiger Erwartung.

Gottsried erzählt ihnen von dem "Bäterchen Jar" und den Kindern seines Volkes, von denen nur wenige die Wohltat der Schule genießen, die Großzahl in Armut und Unwissenheit auswächst. Er schilbert ihnen, wie erst die Fremde ihm die Schönheit des Schweizerländchens, seine freiheitlichen Einrichtungen und die Wohltat der Volksbildung so recht zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht und die Liebe zur Heimat zur hellen Flamme angesacht habe.

Wir singen ihm zum Danke unsere schönsten Schweizerlieber, die er einst als sangesfroher Sefundarschüler so gerne und freudig erklingen ließ.

Wie eigen der Sang in Gottfrieds lauschende Seele dringt! Die Augen leuchten. Ei, will sich da nicht ein heimliches Tränlein aus den Wimpern stehlen?

Wenn Gottfred wieder fommt und es ift gang ficher, daß er uns wieder die Ehre feines Befuches gibt, so wird er uns von der Revolution in Riga und in Rugland erzählen und wie jett bas ehemalige Zarenreich regiert wird, damit in ben Bergen seiner jungen Freunde ber Entschluß reife, das Erbe der Bäter treu zu wahren. und zeitlebens das Glud der Beimat zu bauen. Dann fingen wir das Rütlilied, erneuern den Rütlischwur und trinfen im Geifte aus den drei Quellen, von denen die Sage so finnig erzählt: "Als die 33 Männer in mitternächtiger Stunde ihre Schwörfinger zum himmel erhoben und den Schwur zu Gott dem Allmächti= gen taten, siehe, da sprangen drei Quellen aus dem Felsen hervor, die seither immer fortfließen und nie versiegen, weder in der Trodenheit des Sommers, noch in der Rälte des Winters und stets von ernften Tannen und freundlichem Grun umrahmt find."

Ach ja, sie sollen immer fortfließen und nie verfiegen, die altehrwürdigen, heiligen Rütliquellen. Und das schönste Lied des größten Schweizerdichters, das Lied vom Vaterland, das unserem Gottfried in der fremden Welt zum Erlebnis geworden,
soll in den Herzen der Jungen den echten Schweizerfinn wieder weden und machtvoll, treu und wahr soll es wieder klingen:

"O mein Beimatland, o mein Vaterland, Wie so innig, feurig lieb ich bich!"

Eines Tages reben wir in der Naturfunde von der großen Menschenfamilie und den Menschenrassen. Die Reihe fommt an den Lehrer. Er soll die Schüler in den dunklen Erdteil und in das Leben und Treiben seiner fraushaarigen Bewohner einführen.

Da melbet die Pförtnerin wieder Besuch. Ein hochgewachsener, schlanker junger Mann tritt ein, wetterhart und sonngebräunt. Er bringt einen gewaltigen Handsoffer mit. Die Kinder rätseln: "Ist's ein Kausmann oder ein Handelsreisender? Der Lehrer aber eilt dem Fremdling entgegen und schüttelt ihm frästig die Hand: "Grüß Gott, Kaspar!" Raspar erwidert den Gruß ebenso herzlich. Die Freude des Wiederschens zittert durch seine sonore Stimme. Der Lehrer zeigt ihm den Platz, den er vor Jahren in der Sekundarschule eingenommen. Dem Heimkehrenden kommt es vor, als liege zwischen Einst und Iest nur ein seltsamer Traum und doch ist er so weit, weit in die Welt gesahren.

Raspar fommt von Yamandu, das in der britischen Rolonie Sierra Leone (Löwengebirg) in Oberguinea (Nordwest=Ufrika) liegt. Jamandu ist ein Regerdorf von 150 Einwohnern, 300 Kilometer von der Westfüste entfernt und fann von Freetown (Fritaun), der Sauptstadt von Sierra Leone aus in 11/3 Tagen mit der Eisenbahn erreicht werden. Dier auf diesem exponierten Posten leitet Raspar die Kaktorei des Handelshauses Jourdan and de Rochette. Die Geschäfte wideln sich wie folgt ab. Die Faktorei kauft den Negern ihre Landesprodufte ab: Palmferne, Palmöl, Reis, Erdnuffe etc. und verfauft ihnen dafür Tuchstoffe, Rurzwaren, Salz, Petrol, Spirituosen, Tabak, Parfumerien etc. Die lettern drei Artifel sollen bei den Regern sehr beliebt sein. Raspar ist ber einzige Europäer in Damandu. Gein nächster weißer Nachbar ift der Misfionar in Gerifun, ein Elfaffer, ber bort unter ben Regern bas reinste Opferleben führt. Gerifun liegt 12 Kilometer von Yamandu entfrent. Zwischen dem Missionär und dem Raufmann besteht bier die berglichste Freundschaft. Das Klima von Sierra Leone, bas gang nahe dem Aequator liegt, ift fur ben Europäer sehr gefährlich. Das Wasser ist bort so ichlecht, daß jeder, ber es ungefocht ober unfiltriert genießt, von einem bosartigen Fieber befallen wird. Trogdem erfreute sich Raspar, mit Ausnahme eines Fieberanfalles, einer vortrefflichen Gefundheit. Er arbeitete mit febr gutem Erfolg. Dabei weilten seine Gedanten oft bei den Lieben in der Beimat. Much im Lande ber Palmen vergaß er die Schule nicht. Run bort, wie vorbildlich er ihr die Treue

gehalten und dann sagt mir, ob er eine Ehrenmeldung nicht redlich verdient habe.

Nau, zwei Jahren erhielt Kaspar einen Urlaub von 4 Monaten, damit er in ben heimischen Bergen seine Kräfte auffrische. Da schrieb er bem Lebrer einen lieben Brief und fragte an, ob er nach seiner Rudfehr ben Zöglingen ber Sefundarschule einige Mitteilungen über Sierra Leone und beffen Bewohner machen burfe. Wie bescheiben! Es ift nicht zu fagen, wie biefes Unerbieten ben Lehrer gefreut hat. Tag und Stunde des Vortrages wurben verabredet und auf den Stundenschlag ftand ber junge "Ufrifaforscher" vor der Rlaffe. Das war eine abgefartete Sache, von der die Schüler naturlich feine Ahnung hatten. Sie waren alle ganz Aug und Ohr, als Raspar nach einer furgen, pas= senden Einleitung ben Inhalt seines gewaltigen Handfoffers vor ihnen ausbreitete: zwei verschiedene Arten Baumwolle, eine ganze Baumwollstaude, afrifanischer Reis, Erdnuffe, Palmöl, Früchte des Pfefferstrauches, der Delpalme und der Rokospalme, Tierfelle, darunter ein prachtvolles Leopardenfell, ben Stofgabn eines Elephanten, ein gut fonserviertes Eremplar bes gefürchteten Sforpions etc., ferner von den Negern verfertigte Tüder mit anmutigen Zeichnungen, zierliche Korbchen und andere Gebrauchsgegenstände, die Landesmungen etc.

Run begann ber Vortrag über Sierra Leone und seine Bewohner. Der Sprecher schilbert das Klima, die Sonnentage, die Regenzeit, die Stürme, Bodengestalt und Bodenbeschaffenheit und die Art der Bearbeitung des Bodens, die Erzeugnisse, Handel und Verkehr, die Wildnis, drin Elephanten, Leoparde und gistige Schlangen hausen. Er erzählt von dem Negervolf, dessen religiösen Ansichten, Sitten und Gebräuchen. Nach seinen Ersahrungen ist der Neger fröhlich, gutmütig und in Handarbeiten geschickt, aber auch träge, eitel, lügenhast und sehr diedisch, worüber er viele drollige Erlebnisse erzählt. Auch die Art und Weise, wie die

Neger rechnen, wird vorgeführt. Die Zuhörer sind erstaunt, wie bekannt ihnen dieses Bersahren vortommt, da sie ja als kleine Kinder verblüffend ähnlich gerechnet haben, nur mit dem Unterschied, daß sie dabei nur die Finger und nicht auch die Zehen zu Silse genommen hatten. Sogar einige Brocken der Negersprache, die dem Bortragenden ganz geläusig ist, fangen die Kinder auf. Kurz: wir verlebten zwei ebenso kurzweisige als sehrreiche Stunden. Alle waren mit wahrer innerer Anteilnahme bei der Sache, so daß wir darüber die Zeit vergaßen.

Gegen Ende des Vortrages bemerfte ich, daß Raspars Stimme weicher flang und tieser Ernst sich auf sein sonngebräuntes Antlitz legte. Er schilberte setzt, wie in senen entlegenen Gegenden viele junge Leute, sern seder Aufsicht, elend zugrunde gehen, weil die Verblendeten dem teuflischen Grundsatze huldigen: "Du kannst machen, was du willst. Sorge nur dafür, daß deine Taten, die das Licht des Tages zu scheuen haben, nicht auskommen." Und er sügte bei: "Auch mir wäre es nicht besser gegangen, wenn ich nicht die guten Grundsätze, die Eltern, Lehrer und Seelsorger mir eingeprägt und die der Sekundarlehrer in aller Güte mir stets so warm ans Herz gelegt, zur Richtschnur meines Handelns genommen hätte."

Der Lehrer sinnt: "Es gibt Samenkörner, die Jahrzehnte ihre Reimfraft bewahren. Doch zur rechten Zeit und am rechten Orte, getränkt von himmlischem Tau, blühen sie plötzlich empor, um Zeugnis von der Ewigkeit des Lebens zu geben."

Auch dem Kaspar durften wir nur im Liede banken. Mit sichtlicher Ergriffenheit lauschte er den Klängen der Heimat. Mögen sie den kühnen "Südlandsfahrer" treu geleiten ins ferne Sonnen-land, und nachdem er dort das erhosste Glück gestunden, in ihm wieder die Sehnsucht weden nach dem heimatlichen Tal. Denn:

"Ift's auch schön im fremden Lande Doch zur Heimat wird es nie."



Aus Schulberichten

14. Lehr= u. Erziehungs-Anstalt Maria-Einsiedeln. Die Stiftsschule hat 8 Jahreskurse, ein Gymnasium mit 6, ein Lyzeum mit 2 Klassen. Das Stubium sindet seinen Abschluß in der Prüsung vor der kantonalen Maturitätskommission. Die Zahl der Zöglinge betrug 296. Davon waren 12 Ausländer. 32 Mitglieder des Stiftes wirkten als

Lehrer und Erzieher.
Es braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß das religiöse Leben am Gnadenort sorgfältigste Pflege erfährt. Auch die Gesellig-

feit kam zu ihrem Rechte, so in verschiedenen samiliären Unlässen, dann aber auch bei der in größerem Rahmen durchgeführten Fahnenweihe der Corvina, Sektion des Schw. St. V.

Das fünftige Schuljahr beginnt am 8. Ott.

Als Beigabe bringt ber Jahresbericht eine interessante Arbeit aus ber Feber von Dr. P. Rafael Häne, betitelt: "Das Einsiedler Meinradsspiel von 1576. Ein Beitrag zur schweiz. Literatur- und Theatergeschichte."